

»Anne, die Türe ... machst du bitte auf?«

Seit Stunden schon sprudelte das Stimmengewirr aus dem Wohnzimmer. Jeder war bemüht, besonders überzeugend das ausgesprochen fabelhafte Aussehen der Jubilarin zu loben. Das gehörte sich schließlich an so einem Tag. Genauso wie die muffigen Umarmungen, das schweißnasse Händeschütteln und die obligatorischen Anstandsfragen nach den Kindern.

»Achtung Deckung, gleich sind wir dran.«

Der Bruder versuchte zu flüchten, umsonst. Türen schlugen beim regen Verkehr auf der Gästetoilette, Gläser klirrten überschwänglich zum Toast aneinander – wow, das war mal stark! Die abartigsten Blumengebilde in kunstvoll drapiertem Foliengewirr warteten geduldig auf die ihnen zugewiesenen Wasserbehälter und der Mangel an Vasen machte bereits erfinderisch: Suppenterrinen, Gurkengläser, Thermoskannen – am Ende bot die Badewanne den geeignetsten Platz als vorübergehende Blumentränke. Was soll's, war die Gabe erst mal in des Gastgebers Händen, interessierte sich ohnehin keiner mehr dafür. O.K.! Kurzzeitig, zwangsweise in diesem Fall vielleicht Frau Bergler, aber auch das gehörte heute nun mal zu ihrem Geburtstags-Ritual. Ob jemand zuhörte oder nicht ...

»Nein, ein Seidenblumenstrauß in mint, wie schön! Und dieser außergewöhnlich hübsche Zinnteller, auch noch mit meinen Initialen – eine wirklich – wirklich große – Bereicherung unserer Sammlung!«

Die Mutter wuchs über sich hinaus, und der Stoffstrauß flog in die Wanne. Seide hin oder her – für Feinabstimmungen war heute keine Zeit.

Anne hasste diese Show-Veranstaltungen. Familiäre Hauptdarsteller umgeben von wechselnden Statisten mit schlechtem Text. Mit jeder vorgetragenen Zeile nahm ihr Magen eine neue Umdrehung, inzwischen war ihr speiübel.

Alles bezaubernd, ach so reizend und ehrlich, wirklich, überhaupt nicht nötig. Dankeschön, bitte sehr! Schön, dass ihr alle gekommen seid. Sie wollen doch nicht etwa schon gehen? Ein Glas Mineralwasser mit einem Achtel von der Bio-Zitrone, dann aber ohne Kohlensäure und dafür mit Strohalm. Das Ganze unbedingt lauwarm im Glas mit Goldrand? So ist es leichter bekömmlich. Hab ich Ihnen schon von meinem Leid mit dem Sodbrennen erzählt? Oh je, ich mache Ihnen so viele Umstände.

Aber Nein! Neihein! Ehrlich nicht! ... Verlogenes Getue!

»Ach, und das sind Ihre Kinder? Wie groß die schon sind!«

Sehr, sehr witzig, bei Annes doch fast zu vernach-

lässigenden Einsachtundfünfzigeinhalb. Immer schön höflich bleiben. Der stolze Ja-das-sind-sie-Blick der Mutter ließ es ahnen: man hatte bestimmt schon von ihnen gehört. Und da war es auch schon: »Ihre Frau Mama hat schon mächtig viel von Ihnen erzählt!« Nur Gutes, da konnten die beiden Kinder in diesem Fall wirklich sicher sein.

Und ausgerechnet an diesem Tag also sollte Anne nun sterben. Mit dreißig, am sechzigsten Geburtstag ihrer gefeierten Mutter, mitten im Geschehen! Ungünstig gewählt, also wirklich! Entschuldigung! Dieser Tag sollte doch ihr gehören und alle wollten ihn mit ihr genießen – erst recht die Tochter. Aber nun, mitten in ihrem unerwarteten Todeskampf?

Als die Jubilarin mahnend vor Anne stand, sah diese allerdings nicht gerade aus, als würde sie das unmittelbar bevorstehende Ende ahnen.

»Anne, möchtest du bitte das Träumen auf ein anderes Mal verschieben und jetzt endlich die Türe öffnen?«

»Wenn Träume sterben, wird man alt, Mama. Uralt, fast schon tot, verstehst du?«

»Wie kann man nur so furchtbar spießig sein?«, fauchte Anne. Marc, ihr Chef, starrte auf ihre von ihm als völlig indiskutabel bezeichneten Stoffmuster und schmetterte die innovative Buffetgestaltung rigoros ab. Unbeirrt verteidigte sie vehement weiter ihren Dekorationsvorschlag für die anstehende Filmpremierre. Er kannte diese Seite von ihr. Neben ihren grünen Augen war genau diese zugegeben kokette Hartnäckigkeit mit ein Grund, warum er sie vor über einem Jahr als seine Assistentin engagierte. Aber heute nervte sie ihn wirklich. Und das lag nicht nur an seinen Rückenschmerzen und diesem in seinen Augen abscheulichen Farbkonzept.

»Das wird hier keine Rave-Party, Anne!«, unterbrach er ihren Argumenteschwall.

»Stimmt! Aber den Wiener Opernball veranstalten wir auch nicht, oder?«, patzte sie frustriert zurück um sich anschließend demonstrativ und trotzig von ihrem Gegenüber abzuwenden. Den alten Spießler sparte sie sich. Besser so. Sie sah es seiner gebückten Haltung an, dass heute nicht nur sie sein »pain in the neck« war. Etliche Male schon hatte sie ihm zugeredet, dieses Kreuz behandeln zu lassen. Und jetzt

scheiterte ihr ganzes Konzept womöglich an diesem Elend mit dem krummen Rücken.

Sie war verzweifelt auf der Suche nach weiteren Argumenten, als ein mittelgroßer, gut gebauter Lichtblick auf die beiden zusteuerte. Mit stolzer, aufrechter Haltung, halblangen semmelblonden Haaren, Cowboyboots und Jeans stapfte er durch die Halle wie Jon Bon Jovi auf dem Weg zur Bühne. Fehlte nur noch die Gitarre und eine Menge kreischender Groupies im Gefolge. Wenn auch nicht unbedingt ihr Geschmack, so hatte das Ganze durchaus Stil.

»So...«, dachte sie sich, »der sieht nun wahrlich nicht nach Opernball aus!«. Mit seiner coolen braunen Gitarre unter dem Arm? Ledermappe! Mit seiner wichtigen braunen Ledermappe unter dem Arm und charmant grinsend, redete der getarnte Rocker aber auch schon wild gestikulierend auf Marc ein ... auf den Marc, den auf der falschen Seite, den aktuellen Diskussionsfeind!

Anne musterte die Männer und flehte in Gedanken um wenigstens ein Stichwort, nur eine kleine Andeutung, dank der sie den Fremden postwendend an ihrer unentschiedenen Farbdiskussion beteiligen könnte. Doch stattdessen begann Jon Bon Jovi unaufgefordert und mit sichtlich stolzem Unterton von seiner Frau und der siebten Entwicklungsphase seiner vierzehn Wochen alten Tochter zu berichten.

»Also echt, jetzt?« Marc war plötzlich ganz in sei-

nem Element und unerwartet beweglich, als er wild gestikulierend beratend, bedauernd, bedrohend in seinem Erfahrungsschatz aus fünf großgezogenen Kindern von immerhin drei Frauen kramte. Dabei fischte er eine Anekdote nach der anderen heraus, und mit jeder trieb es dem Jungvater mehr Angstschweiß auf die Stirn und unter die Achseln.

Anne schwirrte der Kopf sogar schon aus der sicheren Entfernung, während sie die beiden beobachtete. Marc, der ewig jung gebliebene Mittfünfziger mit stahlblauen Augen und graumeliertem, kurzem Lockenkopf. Auffallend groß, sportliche Figur, schick gekleidet – eine durchaus attraktive Erscheinung, die stets ganz zart nach Honig roch. Nur leider besaß er absolut keinen Geschmack bezüglich der aktuellen Dekorationsfrage. Und der Andere, der Blonde, der stolze Papa? Fast schon erschüttert von Marcs lautstarken Schilderungen über die Dreimonatskoliken seines Ältesten, dem Dreitagefieber der Tochter, der drei Nächte hintereinander ohne auch nur eine Sekunde Schlaf. Bei den weit mehr als drei vollgespienen Hosen je Kind wurde der Jungvater immer blasser und grinste verlegen in Richtung Anne. Bei genauem Hinsehen glaubte Sie fast schon einen hilfeschuchenden Blick zu erkennen.

Ne, ne, neeehh, Jon Boy ... Bon ... Jon Jovi! Hier geht es um mein Dekorationskonzept und nicht um künftige Kotzflecken auf deiner Blue Jeans!

Ihr Versuch, sich scheinheilig ins Gespräch einzubringen und vielleicht wenigstens einen entscheidenden Fürsprecher ihrer Farbkampagne zu gewinnen, scheiterte jedoch jäh an einem hektischen Blick des jungen Familienvaters zur Wanduhr.

»Oh, tut mir leid, Marc. Always in a hurry, höhö. Du kennst das ja!« Seine Art, dabei spitzbübisch zu grinsen und dieser Blick mit hochgezogenen Augenbrauen zu ihr, dieses Vermitteln einer vermeintlich geschäftigen Hektik amüsierten ihn offensichtlich selbst am meisten.

»Sorry, ich bin übrigens der Lorenz, man sieht sich.«

»Anne, Marcs Assistentin!«

Und STOPP ... eigentlich interessiert mich noch Deine Meinung zum Farbkonzept!

Bevor sie aber etwas hinzufügen konnte, hörte sie nur noch ein »Ich weiß«. Schon erklang der Schlussakkord seines kurzen Gastspiels, ohne Zugabe. Der Jovi stapfte mit seinen Boots lässig in Richtung Ausgang und der Farbenblinde kehrte unvermittelt wieder zum eigentlichen Thema zurück.

»Lös' deine Blicke von seinem Hintern, und erkläre mir lieber, wo wir dein vorgeschlagenes Riesensfarbbuffet aufstellen sollen.« Marcs Direktheit war wirklich durch nichts zu übertreffen. Aber er hatte Recht, der Platz für all die geladenen Gäste war tatsächlich bedrohlich knapp, und der Knackarsch von gerade eben ohnehin besetzt.

Mitten im Chaos der folgenden Tage tauchte die rockige Ledermappe regelmäßig auf. Wie Anne nach mehrmaligem Nachbohren erfuhr, war Lorenz mit seiner Firma der neue Wartungsvertragspartner des großen Kinounternehmens, in dem Anne und Marc sich immer noch nicht einig über die Deko der anstehenden Premiere werden konnten. Die geschäftigen Wege kreuzten sich nun – mehr oder minder zufällig – nahezu täglich. Ein charmantes Hallo hier, ein selbstsicheres Lächeln da, mal fünf Worte im Vorbeigehen. Mehr ließ der Stress nicht zu.

Irgendwie war er immer da. Höflich, nett, vertraut.

Und er fiel auf.

2

»Der Lorenz steht auf dich! Schon gemerkt?«

»Bitte, wer?«

Blöd stellen! Ganz wichtig!

»Na, der Elektriker, unser Glühwürmchen! Der Knackarsch, du weißt schon!«

»Quatsch, der hat doch Familie!«

Noch blöder stellen! Und aus!

Es gab ja auch nicht mehr zu sagen ... so eigentlich.

Soweit der Plan.

»Schau mich nicht so an«, mahnte sie deshalb, und mit einem erklärenden »Der ist verheiratet, Marc, alles klar?«, wollte sie das Gespräch nun aber endgültig ad acta legen.

Soweit der Wunsch.

»Nein wirklich, Anne. Der fragt mich schon eine Weile über dich aus«, grinste Marc.

Ehe sie noch eine passende Antwort parat hatte, stand der besagte Glühwurm, wie immer smart grin-send, auch schon in der Türe. Also in der großen Schwingtüre zur Restaurantküche.

Raus, rein – auf, zu! Der Ort bot eigentlich keine Chance sich auf ein Thema zu konzentrieren. Kaum betrat die Geschäftsführung die Arena, schon war man mitten im Kochzirkus. Die letzten Tomaten vom neuen Lieferanten seien absolut untragbar gewesen und die Tellergröße für die überdimensionierten Pizzakreationen des türkischen Gastkochs passte nicht in die bestehende Spülstraße. Davon abgesehen machte der Küchenchef abermals darauf aufmerksam, dass dieser Ort ein Ort des Geschehens und nicht ein Ort der Erholung wäre. Dies gälte ganz besonders für diejenigen ohne amtlichen Gesundheitsnachweis. Mit Blick auf den Elektromeister erwähnte der Küchenmeister unnötigerweise dann noch denn Sinn einer Schwingtüre. Diese ginge tatsächlich von alleine zu, wenn da nicht ständig einer dazwischen stehen würde. Soso! Was man so alles

lernte, wenn man nur zur rechten Zeit am falschen Ort war.

Zugegeben, süß sah er wohl aus, der Schwingtürenblockierer – inmitten der zwei Türflügel, die in einem fort abwechselnd links, rechts, auf und zu schlugen. Ein wahrer Virtuose kam da zum Vorschein, wie er ganz in Rockermanier lässig zwischen den ein- und ausfliegenden Pizzatellern umhertänzelte.

Annes Bewunderung muss wohl in Leuchtschrift über ihre Stirn gelaufen sein und mit blinkendem Farbwechsel versteht sich. Denn als hätten beide nur auf einen solchen Augenblick gewartet, legten sie auch schon mit billigen Jahrmarktskomplimenten los und peitschten sich gegenseitig in ihrer Männerlaune hoch – da kannte selbst der Küchenchef kein Halten mehr. Peu à peu versuchte der ganze Haufen, sie aus der Reserve zu locken. Und in ihrer geübt liebenswerten Manier schafften sie es natürlich im Nu, Anne mehr und mehr zu verunsichern.

»Tsss! Mach dich doch nicht lächerlich, Anne«, motivierte sie sich stillschweigend. »Kein Grund zur Panik, hast du doch schon tausend Mal erlebt, so was. Ja! ... O.K. ... aber siebzehn Mal bestimmt! Phhh, verunsichern? Also echt!«

Nicht lockerlassend und mit übermütigem Wort-

spiel brachten allen voran Marc und Lorenz sie aber zusehends mehr aus der Ruhe. Schmeichelte oder nervte es? Noch ehe sie sich die Frage richtig gestellt hatte, fand Anne sich auch schon vor zwei erfolgsgelächerten, grinsenden Männern und obendrein verabredet mit dem smarten Familienvater wieder.

Na super, nichts also hatte sie im Griff. Stattdessen starrte sie in zwei Gesichter, die Bände sprachen.

3

Das erste Date wurde von einer ungekannten Nervosität begleitet. Also, Anne wurde nervös! Dabei hatte doch sie bereits gepunktet, und das ausgerechnet bei einem Familienvater. Sie war gerade im Begriff, Neuland zu betreten, und das wiederum rechtfertigte durchaus jede Nervosität! Wie befremdend! Sie hüpfte wie eines jener unzähligen Püppchen mehr als ein Dutzend Mal zwischen Kleiderschrank und Spiegel hin und her; rast- und ratlos auf der Suche nach dem passenden Stil für den Abend.

Elegant und unnahbar im Kostümchen, in vielversprechendem Rot, distanzierterem Blau oder gar im unauffälligen Lindgrün – nein, das macht zu blass. Oder doch besser kumpelhaft in Jeans und salopper Bluse, sozusagen in Anlehnung an seine positive Erscheinung? Schwarze Jeans und weiße Bluse

oder besser weiße Hose und blaues Hemd? Ganz zu schweigen von der Schuhfrage: Heiße Pumps oder plumpe Sneakers, solide Boots oder nicht auffindbare Stiefeletten?

Hatte sie eigentlich noch alle? Diese ganze Verabredung widersprach ohnehin völlig dem ersten Eindruck des Familienvaters, der mit einem unüberhörbaren Verantwortungsgefühl von Frau und Kind sprach. Und wozu überhaupt war sie nervös? Die Sache lag doch auf der Hand! Er war verheiratet und sie vermutlich nur ein Spiel mit dem Feuerchen. Je mehr sie darüber nachdachte – *Boah, schon so spät?* – keine Zeit mehr für genauere Analysen.

Sie entschloss sich, von einer Wandlung zum Vamp oder Mauerblümchen abzusehen. Wozu auch? In Jeans und Bluse fühlte Anne sich wohl und mit dem Rest hatte sie sich schon vor Jahren gütlich geeinigt. Noch kurz die Haare, etwas Parfum und – fertig! Sie war entschlossen, den Abendschwerpunkt vorerst auf ein gutes Essen mit einem interessanten Gesprächspartner zu lenken. Das mit dem Feuer hielt sie sich noch offen.